

RESILIENZ STÄRKEN DURCH PILGERN – EIN ERFAHRUNGSBERICHT ZUM PILGERN MIT BERUFSSCHÜLER*INNEN AUF DEM LUTHERWEG



„Ich bin dann mal weg.“ – nicht erst seit Hape Kerkeling ist Pilgern eine sehr beliebte Form spirituellen Reisens geworden. Ob allein oder in einer Gruppe, ob organisiert mit Gepäcktransport, Begleitfahrzeug und Unterkunft oder völlig ungebunden – auf viele Weisen wird gepilgert. Jedoch: ist Pilgern die Freizeitgestaltung der Wahl für Jugendliche und insbesondere für Schüler*innen einer beruflichen Schule? Wohl kaum. Trotzdem: einen Versuch war es uns wert. Uns – das sind ein junger Kollege, gerade fertig mit dem Referendariat und ich, ein eine Generation älterer Schulpfarrer. Sieben Schüler*innen konnten wir gewinnen. Nicht viel, aber für den Anfang eine gute Größe. Für die nächsten Jahre stellen wir uns 20 bis 25 Teilnehmer*innen vor. „Da wäre ich gerne dabei, aber ...“, war die Reaktion mancher Schüler*innen, vor allem aber vieler Kolleg*innen, als das Projekt beworben wurde. In der Gruppe war das Spektrum der beruflichen Schule breit abgedeckt: eine Industriekaufrau, zwei Steuerfachangestellte, ein Einzelhändler, zwei Sozialassistentinnen, eine Berufsfachschülerin; im Alter von 16 bis 28 Jahren.



Und dann ging es im Juli los. Und zwar so wie im Mittelalter. Keine Anreise zu einem Startpunkt, sondern direkt während der ersten Pause sind wir losgelaufen. Der Hessische Lutherweg führt in unmittelbarer Nähe der Beruflichen Schule am Gradierwerk in Bad Nauheim vorbei. Wir liefen Richtung Norden, unsere Stationen waren Nieder-Weisel, Lich, Freienseen, Feldatal und das Ziel Alsfeld. Circa 100 km haben wir in fünf Tagen zurückgelegt. Übernachtet haben wir in Gemeindehäusern, dem Betreuungshaus einer Grundschule und einer Grillhütte. Eine Dusche gab es nur einmal, zusätzlich jedoch einen Badensee. Versorgt haben wir uns selbst und haben dabei schöne Erfahrungen gemacht: eine Frau aus der Kirchengemeinde brachte uns morgens Brötchen und selbstgemachte Marmelade und ein pensionierter Pfarrer das Grillgut zur Grillhütte. Freimütig hatte uns die Nieder-Weiseler Pfarrerin ihr ganzes Kirchenareal zur Verfügung gestellt, was die Schüler nutzten, indem sie in der Kirche und nicht im Gemeinderaum übernachteten. Die Pilgertage begleitete eine geistliche Struktur: ein Körpergebet zum Beginn des Tages, ein Bibelwort, das am Vormittag in einer Stillezeit (ca. 30 Minuten) einzeln meditiert und am Nachmittag paarweise reflektiert wurde. Am Abend folgte ein Tagesrückblick.

Ich halte diese reduzierte Form für die Berufsschule in ihrer religiösen und weltanschaulichen Diversität für angemessen. Das Feedback der Schüler*innen auf diese geistliche Struktur war verhalten wohlwollend. Vor allem aber haben wir genutzt, was der Weg uns geboten hat: Informationstafeln zum Lutherweg, viele offene Kirchen, in Münzenberg die ehemalige Synagoge, in Freienseen das Mehrgenerationenprojekt Dorfschmiede und anderes mehr. In Lich hörten die Schüler*innen eine gute Viertelstunde der Generalprobe einer Dvořák-Messe zu. Erstaunlich konzentriert nach einem langen Wandertag.

Wichtiger als der geistliche Charakter war in meinen Augen das Gruppenerlebnis und die Möglichkeit zu seelsorgerlicher Begleitung, auch untereinander. Auf dem Pausenhof hätten sich diese Schüler*innen wahrscheinlich nie angesprochen. Beim Pilgern hingegen war vom ersten Moment an ein Gruppengefühl da. Die Offenheit, in der auch schwere Themen angesprochen werden konnten, hat mich beeindruckt. Die Zwanglosigkeit, in der beim Laufen wie Gespräche entstehen konnten, habe ich auch in meiner Rolle als Schulseelsorger als sehr hilfreich empfunden.

Kann Pilgern Resilienz stärken? Ja! Denn im Pilgern zeigt sich etwas, das für Spiritualität und Religion allgemein gilt: die Unterbrechung. Ich unterbreche mich, ich unterbreche meinen Alltag. Das ermöglicht mir für eine Weile in Distanz zu mir zugehen, eine Außensicht auf mich und meine Lebenssituation zu nehmen. Gerade bei jungen Menschen, die dabei sind, ihren Lebensentwurf zu finden, halte ich das für sehr sinnvoll. Der zweiten Resilienz fördernde Faktor des Pilgerns: die Reduktion. Die Erfahrung, wie wenig ich in diesen fünf Tagen brauche, führt von selbst zur Frage: was ist mir wichtig in meinem Leben? Der dritte Resilienzfaktor ist die Vernetzung, die oben beschriebene Erfahrung: ich kann mich auch in einer neuen Gruppe öffnen und vertrauen. Und schließlich: die Bewegung und das Naturerlebnis. Aus der Chatgruppe nach der Rückkehr: „Fühlt sich falsch an nicht so viel zu laufen.“



Autor:

*Johannes Hoeltz, Schulpfarrer
an den Beruflichen Schulen am
Gradierwerk in Bad Nauheim*

